

Marschmusik auf Hochglanz poliert

KKL dk. Marschmusik vermag Massen zu bewegen, zum einen in ihrer musikalischen Funktion an sich, zum anderen in ihrer Wirksamkeit, die nach wie vor viel Publikum in den Konzertsaal lockt. Dass sie zudem einen grossen Wiedererkennungswert hat, muss sogar ein Marschmuffel eingestehen. Das bekräftigten am Wochenende die beiden Auftritte von Christoph Walter und seinem Blasorchester im KKL mit einer neuen Auflage seiner Marschgala, die der charismatische Dirigent auf reichlich Showglanz polierte: Von verstaubtem «Humtata» konnte keine Rede sein.

Das Programm legte passend mit dem «Einzug der Gladiatoren» los und liess einige berühmte alte Schweizer Märsche folgen, um damit auch die lokalen Belange dieser Musik zu betonen. Das Orchester spielte kraftvoll und präsent, bisweilen aber etwas lärmig. Für unterschiedlichen Effekt sorgte die Hinzunahme von Chorstimmen (gut besetzt der Unichor Luzern und der Männerchor Stans), mal in schönem Volksliedton, mal in zu anbiedernden Vokalen.

Am nachhaltigsten wurde im zweiten Teil gespielt: Im originell arrangierten «Wien bleibt Wien» betonte Walter die Registerfarben, setzte in «Semper fidelis» auf mehr federnde denn paukende Rhythmen. Besonders prächtig erklang (mit dezenter KKL-Orgel: Wolfgang Sieber) der «Dambusters March», neben der virtuos Trompetennummer «Bugler's Holiday» (Solisten: Heinz Saurer und Markus Würsch) der Höhepunkt des Abends.



Sergio Sardella.
PD

Sergio Sardella trotz jeder Krise

ZUG fae. Kriegen Sie die Krise? Nicht schlimm – wenn Sie wissen, wie Sie damit umzugehen haben. Sergio Sardella jedenfalls weiss es. Der in Luzern geborene Semi-Neapolitaner, stolzer Besitzer eines EU-Passes, scheut die Auseinandersetzung mit den grossen und kleinen Krisen des Lebens keineswegs. Im Burgbachkeller wird er dies zum «Schrägen Mittwoch» unter Beweis stellen und dabei nicht an Temperament sparen. Sardella greift Alltagssituationen auf, pickt aus ihnen kleine, auf den ersten Blick unscheinbare Details und macht daraus so was wie eine grosse Sache, schafft Assoziationen, Querverbindungen – und schon entstehen in den Köpfen der Zuschauer die vielfältigsten Bilder und bestimmt auch die eine oder andere Erinnerung an Vergangenes.

Egal, wie schräg dieser schräge Mittwoch wird: Der krisensichere Sergio Sardella bringt jede Schräglage wieder in die Waagrechte – schelmisch, teils mit Kritik, auf Schwitzalienisch.

HINWEIS

► «Schräger Mittwoch» im Burgbachkeller mit Sergio Sardella. Mittwoch, 18. April, 20 Uhr. ◀

ANLÄSSE

FLIZ-Film

ZUG red. Der Dokumentarfilm «Die grosse Erbschaft» zeigt die Schatzsuche in einem ausgebrannten Haus im Tessin. Der Produzent Cardo Dubini ist anwesend. Kino Gotthard, heute 20 Uhr.

Was zwischen Menschen passiert



Ihsan Rustem und Salome Martins in Felix Landerers Tanzstück «Drop of Doubt». Luzerner Theater/Ida Zenna

TANZ «Fine Lines» von den Choreografen Cayetano Soto und Felix Landerer ist aufregend. Der Tanzabend im Luzerner Theater bezeugt auch ein persönliches Pech.

STEFANIE HERZBERG
kultur@luzernerzeitung.ch

Denn die Anfänge von Sotos neuester Arbeit liegen in einer leidvollen Erfahrung: Wegen einer gerissenen Achillessehne musste der erfolgreiche Choreograf unlängst seine Arbeit unterbrechen.

So ist «Yet to Tell», welches den Abend eröffnet, eine Studie über den Verlust der Unversehrtheit geworden. Und zwar eine sehr formale. Auf einer langgezogenen weissen Rampe tauchen in Lichtbahnen Tänzerinnen und Tänzer auf, die sich in Pas de deux verwickeln, sich

heben und schieben, wobei sich die Bewegungen ständig abrupt zersetzen. Die Frauen in einem Hauch von Kostüm, die Männer lediglich in schwarze Hosen gekleidet, wechseln zwischen perfektem körperlichem Ausdruck und dem akuten Moment, in dem alles in der Schwebe und in Gefahr ist.

Die Körper sprechen im faszinierenden, technisch anspruchsvollen Stück eine extrem präzise Bewegungssprache. Dieser sind getragene Musikstücke von Max Richter und Jóhann Jóhannsson entgegengesetzt, die einen langsamen Pulsschlag suggerieren und dem Stück als Komposition mit offenem Ausgang eine zuversichtliche Note verleihen.

Beziehungsdrama mit Ironie

In grossem Kontrast zu Cayetanos Formalismus bricht nach der Pause Felix Landerers preisgekrönte Miniatur «Suits» in ausladende Körpersprache aus. Da sind zwei, die sich lieben, in einen gehörigen Konflikt geraten! Das Duo Rachel Lawrence und Luca Signo-

retti erzählen in der Schweizer Erstaufführung diese Geschichte frisch und direkt. Innerhalb von nur zehn Minuten sehen wir alles: die verletzte Intimität eines Liebespaares, das nicht voneinander lassen kann, obwohl keine Aussicht auf ein Happy End besteht. Es ist ein dichtes Kunststück, das diverse gestische und tänzerische Ausdrücke effizient einzusetzen weiss. Synchron getanzte Passagen lösen sich schnell wieder in Soli auf oder vermengen sich zum Geklügel am Boden; das Ringen ist hart. Nur gut, geschieht es hier und dort mit einem Augenzwinkern.

Faszinierend unheimlich

Mit der zweiten Uraufführung, Felix Landerers «Drop of Doubt», versammelt sich zum Höhepunkt des Abends endlich das ganze Ensemble auf der Bühne. In bunten Strassenkleidern wabert das Kollektiv durch einen schwarzen Saal. Angeleuchtet von Scheinwerfern am Bühnenrand, die manchmal an- und ausgehen und mitzuschauen scheinen.

Das Stück ist faszinierend unheimlich. Das liegt auch an der Komposition von Christof Littman, die aus präparierten Alltagsgeräuschen eine anonyme Autorität kreiert, welche das Agieren des Kollektivs bestimmt. «Drop of Doubt» reflektiert Mechanismen, die bei Gruppenbildungen spielen: Jede Formation produziert ihre Ausgestossenen, und so ist das Ensemble in unentwegter Bewegung; drängt zusammen, öffnet sich, spuckt aus, verleibt ein.

Landerer weiss sein Thema vielschichtig zu erzählen. Die Inszenierung entwickelt punktuell eine grandiose Kraft und zeigt bestechend schöne Szenen, nur leider kommt der Schluss früh. Aber das ist kein grosser Mangel an diesem gelungenen Tanzabend, für den das Publikum die sichtbar zufriedenen Akteure mit begeistertem Applaus feiert.

HINWEIS

► «Tanz 9: Fine Lines», Luzerner Theater. Weitere Aufführungen: 18. 4., 19. 4., 6. 5., 11. 5., 17. 5., 2. 6., 3. 6., 6. 6., 7. 6. www.luzernertheater.ch ◀

Gehobene Unterhaltung auf südamerikanisch

ZUG Die Musiker des Orchesters Santa Maria präsentieren Stücke, die nach der Synthese suchen – zwischen zwei Kontinenten.

Im Casino Zug und im Luzerner Kulturzentrum Südpol spielte das Orchester Santa Maria am Wochenende unter der Leitung von Droujelub Yanakiew ein Programm mit südamerikanisch inspirierter Musik. Beim Zuger Auftritt fand die Uraufführung des gebürtigen Zegers Christian Krebs besonders lebhaften Beifall.

«Santa olé» als Konzertmotto beschrieb in Kurzestform trefflich eine Entwicklung weg vom ursprünglichen luzernischen Kirchenorchester zu einem aktuellen Programm, das sich im Grenzbereich zwischen Klassik und gehobener Unterhaltung bewegte. Dafür standen auch alle musikalischen Voraussetzungen zur Verfügung: Neben der sicheren Beherrschung des Notentextes bis in die hintersten Pulte beeindruckte gleichzeitig die Homogenität innerhalb der einzelnen Register. Ein Sonderlob gebührt dabei den meist unabhängig von den Celli spielenden Kontrabässen, die an vielen Stellen auch solistisch eingesetzt wurden.

Alt-Saxofon als Solo-Instrument

Als Auftragswerk erklang die Uraufführung «The Latin American» des jungen Zentralschweizer Komponisten Christian Krebs. In einer eigenen Firma produziert er heute überwiegend Hintergrundmusik



Unter der Leitung von Droujelub Yanakiew zeigte das Orchester ein Programm mit südamerikanisch inspirierter Musik.
Bild Maria Schmid

für Film und weitere Formen der Unterhaltung, was auch beim vorgeführten Werk keineswegs verleugnet wurde. Die Wahl des im Sinfonieorchester nur wenig heimischen Alt-Saxofons als Solo-Instrument schuf einen Kontrast zum Streicherklang, was auch das Finden eines angemessenen Klangverhältnisses erleichterte. Der im Kanton Zug wohlbekannte Mario Venuti erhielt so Gelegenheit zur Bestätigung seiner musikalischen und technischen Meisterschaft.

Das Publikum hatte keine Mühe, das sich an südamerikanischen Tänzen orientierende rhythmische Grundgerüst nachzuvollziehen. In den beiden ersten Sätzen stand der Solist klar im Zentrum, und der Streicherklang mit vielen Wech-

seln zwischen gestrichenen und gezupften Saiten schuf bloss den Hintergrund.

Vom dritten Satz an beteiligten sich die Streicher stärker an der Thematik, wobei der in Personalunion als Stimmführer mitspielende Komponist sich auch ein Solo für sein Hausinstrument Cello geschrieben hatte. Nachdem schon vorher verschiedene Ensemblemitglieder zeitweise als Schlagzeuger mitgewirkt hatten, fühlte man sich zu Beginn des vierten Satzes wie in einer Übungsstunde eines Laienorchesterkurses: Zum Melodiespiel weniger Instrumente wurde vom Grossteil des Orchesters geklatscht und geklopft, wobei sich prompt einzelne Ungenauigkeiten einschlichen.

Vier bekannte Komponisten

Mit Heitor Villa-Lobos (1887–1959), Astor Piazzolla (1921–1992), Aldemaro Romero (1928–2007) und Ernani Aguiar (geb. 1950) standen vier bekannte südamerikanische Komponisten auf dem Programm, die alle irgendwie eine Synthese zwischen der europäischen Sinfonik und der Volksmusik ihrer Wirkungsländer suchten. Damit dominierten klar nachvollziehbare harmonische Strukturen, die sich allerdings oft mit komplizierten rhythmischen Figuren paarten. Am stärksten erschien diese Verknüpfung bei der Werkgruppe für Bandoneon (Michael Zisman) und Streicher. Auch hier führte der in jeder Hinsicht souveräne Solist sicher durch den Grenzbereich. Bemerkenswert vor allem der dritte Satz «Piazolleana III»: Die Eigenkomposition von Michael Zisman schmiegte sich stilistisch so eng an den Stil des zitierten Astor Piazzolla an, dass man ohne Hinweis auf dem Programm alle vier Sätze vom gleichen Komponisten vermutet hätte.

Geniale Kontrapunktiker sind allerdings die aufgeführten südamerikanischen Komponisten nicht. Im Programmheft wurde zwar die «Fuga con Pajarillo» (Romero) mit Johann Sebastian Bach verglichen. Aber im gespielten Werk brach – im Gegensatz zu Vorbild – schon bald nach dem Erreichen der Vierstimmigkeit die eigentliche Durchführung ab, und es dominierten homophon gesetzte Motive. Trotz kräftigem Applaus wurde auf eine Zugabe verzichtet. Dafür gab es als Rahmenprogramm in Zug vor und in Luzern nach dem Konzert ein Apéro-Buffer mit südamerikanischen Spezialitäten.

JÜRIG RÖTHLISBERGER
redaktion@zugerzeitung.ch